Die Schlaflosigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 17

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Dichter

Jüngst hatte ich unangemeldeten Besuch. Meine Frau, die das Anmeldeamt mit Menschenkenntnis besorgt, erklärte: „Es ist ein angenehmer, jedenfalls harmloser Mensch, ein Fünfziger etwa, mit Golduhr und Kette."

Erleichtert gewähre ich Eintritt. Und bald sitzen wir uns gegenüber. Er kaum forschend, ich immer noch ein wenig mißtrauisch. Aber er ist sehr zutunlich und vertrauensselig und sichtlich in seinem gewöhnten Wohlbehagen. Und dieses sprechen wir miteinander:

Er: „Wie gemütvoll Sie es haben! So viele Bücher und Kunstblätter an den Wänden! Herrlich muß es sich arbeiten in dieser Umgebung."

Und nach einer Atempause: „Auch ich habe Bücher. Wissen Sie, ich bin zwar Fabrikant, Lebensmittelfabrikant, körperliche Nahrung führe ich dem Volke zu, Sie geistige, aber trotzdem oder deswegen halte ich mir meine Bücher, und gute Bücher: naturwissenschaftliche, geschichtliche, philosophische, und selbst den großen Brockhaus habe ich mir zugelegt für den Feierabend. Dazu bin ich großer Naturfreund. Ich sammle Mineralien, suche Versteinerungen, kaufe alte Herbarien aus wissenschaftlichen Sammlungen für Museen. Dann bin ich auch großer Freund unserer Dichter und lese mit Vorliebe die köstlich gottvollen und romantischen Romane der „Deutschen Romanzeitung" und der „Gartenlaube". Das ist denn doch etwas anderes als der fade Bauernmost, den uns ein Gotthelf und ein Keller auf den Tisch stellen: Schaumwein ist das, vom Rhein! (Brauselimonade! dachte ich, schwieg aber vornehm.) Was da unsere Bauernmostdichter zusammenschreiben, ist meiner Seel nicht schwieriger als das Photographieren. Und jeder Jüngling photographiert."

Der Sprechende rückte seinen Stuhl näher an mich heran. Mir schwante Unheil. Er aber fuhr unverdrossen fort:

„Jetzt, bei diesen günstigen Umständen, in denen ich lebe, werden Sie gewiß verstehen, mein lieber Herr Redaktor, daß in mir selber so etwas wie ein Dichter emporwuchs; o, erschrecken Sie nicht, natürlich nur ein winziges Gehirnteilchen von einem Dichter. Ich hätte es nicht einmal in mir keimen gefühlt, das Dichtertalent, wenn nicht meine Stammtischfreunde, mein Prokurist und mein erster Angestellter — sehr gute Angestellte habe ich — behauptet hätten, ich schreibe ganz wundervolle Gedichte."

Die Augen meines Bittstellers unter der goldumränderten Brille leuchteten, und jetzt fand er auch den Mut zum letzten Anlauf ans Ziel:

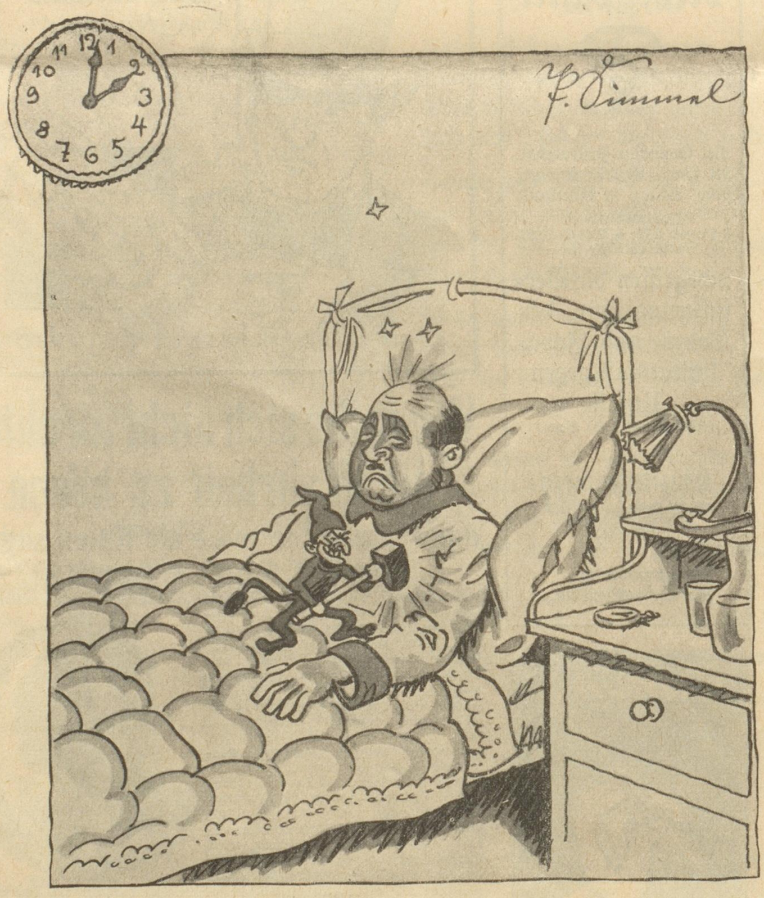
„Nun möchte ich aber doch auch noch Ihr fachmännisches Urteil hören, Herr Redaktor. Das Buch ist zwar bereits von drei Zeitungen mit großem Lob, das mich nicht wenig verwundert hat, besprochen worden: in unserem Lokalblatt und in den zwei großen Tageszeitungen der Nachbarschaft sogar. Wissen sie, ich kenne die Mutter des einen Herrn Redaktors und mit dem Bruder des andern bin ich noch in die Schule gegangen. Der fand zwar, einige Gedichte dürften kürzer sein; ich wies ihn aber an C. F. Meyer, den länglichen Versedichter. Das soll doch der größte Schweizerpoet sein!

„So, so; hm, hm" räusperte ich mich nun doch ziemlich unhöflich. Aber weiter kam ich nicht mit meiner Ablehnung: die Ahnungslosigkeit und Höflichkeit meines Besuchs entwaffnete.

Den dreihundertseitigen Gedichtband mit goldgepreßten Titeln mir unter die Augen schiebend, fuhr er fort, auf einen in diesem Glanz Geblendeten einzureden:

„Jetzt muß ich Ihnen, mein lieber Herr, nur noch sagen, daß ich zwar meiner Lebtag von den Hochschulen nur die stolzen Fassaden gesehen habe, aber dann doch in meiner alten, ehrwürdigen Vaterstadt zu Ehren kam. Im Gemeinderat saß ich viele Jahre, Präsident der Spendkommission war ich, sogar Armeninspektor und jetzt noch Bibliothekpräsident, wegen meiner seltenen Bücherkenntnis, sagen sie. Allerdings standen meine Vorfahren schon, wie ich in mühseligen und notabene kostspieligen Archivforschungen herausfand, in derselben Stadt seit Jahrhunderten aufrecht in höhern Gemeindeämtern und mein Urgroßvater, ein bernischer Landvogt gar, soll auf die Zöpfe seiner Regenten heimlich Spottverse gedichtet haben, weswegen sie ihm die Güter konfiszierten. Seitdem weiß ich, daß meine Dichtkunst einen guten Ursprung hat und nicht aus den Wolken gefallen kam, wennschon ich nicht die hohe Regierung zu Bern anzudichten mich vermesse. Der blaue See, der Apfelbaum im Herbst, der Riesen im Sommer und den grünen Wald besinge ich."

Mein Dichterfreund ließ bei diesem Erklärungswort seine goldene Uhrkette wohlgefällig durch die ringbesetzten Finger spielen, und ich sah auch, daß sich an der bewußten Stelle über der starken Männerbrust, wo etwa auch der Mut sitzt, eine schwarzlederne Brieftasche blähte ... Er wußte das und glaubte seiner Bitte den



Die Schlaflosigkeit

Es rast der Puls,
das Herze klopft,
schon 2 vorbei,
Ohr zugestopft.

Kein Schlaf, kein Schlaf!
Die Stunden schleichen,
Gedanken jagen
zum Hirnerweichen,

Was ist der Grund?
Kein Haffee Hag,
— — — — —
sonst längst im Schlaf.